Puppenkleidchens berechnen, die Knaben vielleicht den Ertrag einer Kaninchenzucht oder die Dimensionen einer Indianarhütte, die sie an einem freien Nachmittage in einer nahen Wildnis erstellt haben. Die Prozentrechnungen dürfen sich auch einmal das Gefälle einer Schlittbahn zum Vorwurfe wählen. Wer es versteht, sich in den jugendlichen Gedankenkreis einzufühlen, wird um Beispiele nicht verlegen sein. Immerhin was wir im Leben von dem in der Schule Gelernten verwerten können, bleibt doch in den meisten Fällen die formale Fertigkeit, die wir dort erworben haben; denn die wirklichen praktischen Beispiele sehen im Leben zum grossen Teil anders aus, als die in der Schule geübten.

Die beiden Fächer Geopraphie und Naturkunde verraten nicht selten da, wo sie Fachlehrer erteilen, zuviel systematische Vollständigkeit, statt dass sie die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu ihrem Zielpunkte nehmen. Die Herkunft der verschiedenen Nahrungsmittel und Stoffe, deren Transport und Verarbeitung und ähnliche Fragen der Volkswirtschaft müssen unsere Schüler in höherem Grade anregen als die gründliche und allseitige Behandlung eines geographischen oder naturgeschichtlichen Gebietes. Und dasselbe gilt schliesslich vom Geschichtsunterrichte, dessen Früchte ich um so höher einschätze, je mehr er hervorhebt, was in der Neuzeit noch fortwirkt. Geschehnisse, deren Ausläufer in die Gegenwart hineinragen und unser heutiges Leben noch beinflussen, nehmen unser Interesse in Anspruch, während solche Ereignisse, die in der Vergangenheit ihr Ende und Grab gefunden haben, die Teilnahme, wenigstens unserer Jugend, nicht zu gewinnen vermögen.

Wer die Schule im Sinne des Philanthropismus umgestalten will, findet ein weites und dankbares Feld zur Bearbeitung; aber als Leitsterne sollen ihm dabei die Bedürfnisse des Zöglings leuchten und nicht die Irrlichter persönlicher Rücksichten.

Die Grammatik im Anfangsunterricht.

Von **Arthur Rollin Graves, Ph. D.,** Uni. of Minnesota.

In einem Aufsatz im „Educational Review" [1] weist ein früherer Austauschlehrer der Carnegieschen Stiftung, William S. Learned, auf einen wesentlichen Unterschied hin, der in den höheren Schulen Deutschlands und Amerikas obwaltet. Der Lehrer nimmt nämlich drüben eine viel wichtigere Stellung im Schulsystem ein, als es bei uns der Fall ist, nicht nur im allgemeinen in den Äusserlichkeiten und der ungleich höheren

[1] **"An American Teacher's Year In A Prussian Gymnasium", Educational Review, pp. 346-370, April 1911.**

gesellschaftlichen Würde seines Amtes, sondern auch in den intimeren Verhältnissen des praktischen Unterrichts. Erstens ist er in seinem Fache durchaus bewandert und weiss es auch klar und deutlich darzustellen; zweitens besteht der Unterricht fast im ganzen aus Vorlesungen und aus Fragen und Antworten über den Inhalt derselben. An dem einen Tage liest der Lehrer vor, während der Schüler in der nächsten Versammlung der Klasse sowohl in den Hauptgedanken wie auch in den Einzelheiten des Vortrages vollständig Bescheid wissen muss. Um zu diesem Ziel zu gelangen, ist ein ungeheures Mass der Aufmerksamkeit erforderlich, und in der Tat leistet der Gymnasiast in dieser Hinsicht im Vergleiche mit seinem amerikanischen Genossen erstaunlich mehr.

Der Lehrer ist also im deutschen Schulplan das Zentrum, man möchte fast sagen, die Seele des Unterrichts. Unter solchen Umständen sind der Gebrauch und die Ausstattung der Schulbücher auf das mindeste Mass reduziert worden. " 'Textbooks', bemerkt Learned, such as are used everywhere in America, with introduction, explanatory notes, tables, charts, diagrams, etc., do not exist. Textbooks in Germany are literally confined to the 'text' or, in history, to the barest outline of the ground to be covered, while all supplementary material such as biographical and explanatory notes, suggestions on hard places, the flesh and blood of historical narrative, etc., are provided by the teacher . . ." [2] Und an einer anderen Stelle schreibt er: "German works on pedagogy emphasize and German teachers practice the rare art of reviewing to a phenomenal extent. Every oral test embodies not only the matter in hand, but copious references to all the preceding instruction and to related matter in other fields. An important fact will come to the surface in a dozen different relations at unexpected times. It pays therefore to know it. The effect of this in getting a real conviction of a truth into a boy's mind, instead of a mere book association, is gratifying." [3]

Ohne Zweifel ist es eine Schwäche des höheren Schulwesens in den Vereinigten Staaten, dass der Lehrer überall zurücktritt und infolge allzu vollständiger und anziehender Texte die ihm gebührende Stelle unter seinen Zöglingen einbüsst. Seien diese Bücher noch so schön, so logisch ausgedacht, und so reichlich mit Photographien und Realien versehen, so können sie doch nie den Platz des Pädagogen selber vertreten. Nur zu oft bieten sie schlechten und unerfahrenen Lehrern, die in ihrem Fache ohne die notwendigen Kenntnisse sind, die Gelegenheit, sich auf dem Laufenden zu erhalten. Vor den Prüfungen werden sich auch von den begabteren, jedoch oft faulen Schülern benutzt, um das nachzuholen, was sie in den Klassen durch einen Mangel an Aufmerksamkeit versäumt

---

2 **Ibid., pp. 354, 355.**

3 **Ibid., p. 356.**

haben. In beiden Fällen aber verfehlen sie ihren Zweck ganz und gar. Übrigens bleiben die gelernten Tatsachen besonders bei den schwächeren Schülern häufig nur isolierte Tatsachen ohne die im Leben so notwendige Ideenverknüpfung.

Es fragt sich vielleicht, warum wir so weit ausgeholt haben. Die Antwort ist eine leichte: durch die allgemeineren Betrachtungen wollen wir den spezifischen, miteingeschlossenen Fall beleuchten und hervorheben. Was auf den Lehrplan im ganzen, passt auch auf den Unterricht der modernen Sprachen im einzelnen. Wir brauchen hierin nicht nur tüchtigere, des Faches kundigere Pädagogen; es ist auch nötig, dass wir unsere Methoden einer Revision unterziehen. Der Lehrer muss zum Mittelpunkt seiner Klassen werden; durch ihn sollen die schönen Darstellungen unserer Texte ergänzt, ja, wo möglich, ersetzt werden. Selbstverständlich können nicht alle unsere Bücher abgeschafft werden, noch wäre das wünschenswert; einige sind aber wohl entbehrlich. Insbesondere wäre es ratsam, den Gebrauch von Elementargrammatiken der deutschen Sprache, seien sie nach der Übersetzungsmethode oder nach der neueren und reformierten Schablone, aufs möglichste zu beschränken. Charakteristisch von beiden Sorten ist es, dass sie dem Anfänger die Fähigkeit des verständnisvollen Lesens beibringen wollen; in den ersteren werden die grammatischen Aussagen meistens auf Englisch einfach mitgeteilt, in den letzteren werden dieselben in der zu erlernenden Sprache induktiv herausgearbeitet. Erst nachdem der Schüler die Grammatik absolviert hat, was oft ein ganzes Jahr in Anspruch nimmt, geht er an das eigentliche Lesen und hat die Gelegenheit, sich einen grösseren Wortschatz anzueignen und mit einer neuen, lebendigen Literatur bekannt zu werden.

Es ist jedoch für den erfahrenen Lehrer ein Leichtes, die nötigen grammatischen Lehren an der Hand eines längeren, zusammenhängenden Lesestückes zu geben und die Grammatik an und für sich in den Hintergrund treten zu lassen, ohne sie aber zu vernachlässigen oder zu versäumen. Denn bewusst oder unbewusst muss der Lernende sie genügend beherrschen, um richtig zu sprechen und zu verstehen. Man beginnt mit irgend einem kleinen Texte, worin die Idiome und schwer verständliche Formen soviel wie möglich vermieden werden und die Sprache doch rein bleibt. Wegen der vielen verwandten Wörter in der deutschen und der englischen Sprache lassen sich solch einfache Lesestücke ohne Mühe erfassen. Solche Bücher sind z. B. Kerns „German Stories Retold", Am. Book Co., und Guerbers „Märchen und Erzählungen", erster Teil, Heath. Letzteres ist kürzlich in einer neuen, z. T. von Herrn Dr. W. R. Myers durchgesehenen Auflage erschienen. Am ersten, wie auch an den folgenden Tagen, erzählt oder liest der Lehrer die neue Aufgabe vor, aber dies macht er nicht in einem fort. Bei jedem Satze verweilt er, bis er ganz sicher ist, dass alle Schüler ihn verstehen, und dies ist nur der Fall, wenn jeder seine Fragen

beantworten kann. Solche Vorbereitung dauert oft fünfzehn bis dreissig Minuten. Der Anschaulichkeit wegen möchte ich ein Bid von der ersten Stunde im Unterricht in der neuen Sprache geben.

Fangen wir also mit der ersten Erzählung in den oben genannten „Märchen und Erzählungen" an. Der erste Paragraph lautet folgendermassen: Es lebte (war) einmal ein Mann, der Mann war gut, der Mann hiess Jakob. Der Mann Jakob sagte: „Ich muss ein Haus haben. Ich muss ein gutes Haus haben. Ja, ich muss ein gutes, neues Haus haben." Der Mann Jakob baute ein Haus. Das neue Haus war gross. Das neue Haus war auch schön. Dann sagte Jakob: „Ich habe ein gutes, neues Haus. Mein Haus ist auch schön. Aber mein gutes, neues Haus ist leer. Ich muss Korn haben." Jakob kaufte Korn. Er kaufte viel Korn. Das Korn war im Hause, das Jakob gebaut hatte. Jakob sagte: „Das ist gut! Ich habe viel Korn, gutes Korn, in meinem Hause!"

Der Lehrer liest zunächst den ersten Satz vor, während die Schüler mit geschlossenen Büchern da sitzen. Er liest den Satz sogar ein paarmal vor, und dann nimmt er jeden Teil desselben noch einmal durch und stellt Fragen. „Es lebte einmal ein Mann. Wer lebte einmal?" Die Schüler scheinen die Frage nicht zu begreifen, also wiederholt er sie. Endlich meldet sich jemand, der richtig antwortet: es lebte einmal ein Mann. Bald können es alle. Der Satz: „Der Mann war gut" ist leichter; doch bietet „Der Mann hiess Jakob" einige Schwierigkeiten. „Hiess", sagt der Lehrer. „Ja, ich heisse Graves, mein Name ist Graves. Sie heissen Smith, und sie heissen Jones." Dabei deutet er auf irgend einen Schüler. Aber (die starke Betonung erklärt das „Aber") der Mann hiess Jakob. Wie hiess der Mann? Bald findet sich die richtige Antwort wie von sich selber, und der Lehrer fährt fort, indem er durch Wiederholungen, Pantomime, und praktische Erklärungen alles begreiflich macht und sich dabei durch die Antworten der Schüler vergewissert, dass man ihn verstehe. Ein Wort wie „leer" erklärt sich, wenn der Lehrer die Hand ballt, öffnet, und sagt: die Hand ist leer. Dann ballt er die Hand wieder, diesmal um eine kleine Münze, öffnet sie, und sagt: „Nun ist die Hand nicht leer." Dabei darf es nicht vergessen werden, dass Wiederholungen oft nötig und wünschenswert sind, und dass eine solche Erläuterung oft zu variieren ist. „Kaufen" lässt sich auf ähnliche Weise aufhellen. Die Bedeutung von „bauen" kann man eventuell durch das Malen eines Bildes an die Wandtafel verdeutlichen.

In der ersten Stunde lässt sich nicht mehr als dieser erste Paragraph präparieren, aber der Schüler hat doch einen Anfang gemacht. Erstens hat er eine ziemliche Anzahl fremder Wörter gelernt; zweitens hat er Formen wie das Adjektiv „neu" in „Das Haus ist neu" und „ein neues Haus" gebraucht und hat ihre Geltung im Satze empfunden. Der Weg zum Erwerben eines richtigen Sprachgefühls ist schon angebahnt. In den

darauf folgenden Stunden setzt man dieselbe Methode fort. Zunächst scheint man die Grammatik vollständig zu ignorieren. Dies ist jedoch bloss Schein. In der Tat legt man nur die richtige Grundlage zu ihrem Verständnis. Der Lernende wendet die verschiedensten Formen an, übt sich in der fremden Syntax, bis er sie einigermassen beherrscht. Erst jetzt kommen die längeren Erklärungen und die Regeln, die der Schüler selber durch die schon gewonnenen Kenntnisse formulieren und bestimmen muss und in sorgfältige, vom Lehrer kontrollierte Sonderhefte einzutragen hat. Die Erscheinungen der Grammatik erlangen jetzt eine wirkliche Bedeutung für ihn; die Regeln hören auf, trockene Aussagen zu sein, und werden zu interessanten „statements of facts". Übrigens kann der Lehrer die durch den Aufschub der gewöhnlichen grammatischen Schulung frei gewordene Zeit dazu benutzen, um die leider von so vielen Lehrern vernachlässigten und von den Anhängern der Reformmethode so dringend empfohlenen Übungen in der Aussprache der fremden Laute vorzunehmen. Zu gleicher Zeit kann der Lehrer den schnell zunehmenden Vokabelschatz durch beständigen Drill und das Führen von Wortlisten einprägen lassen.

Dass man aber so verfahren kann, hat seine psychologische Berechtigung. Es gibt nämlich in der Grammatik einer fremden Sprache vieles, was der Schüler sogleich versteht, weil es an die eigene Sprache oder die eigene Erfahrung anklingt, dessen sofortige Formulierung jedoch zeitraubend und oft schwierig ist. Der Satz: „Wenn ich das Geld hätte, so würde ich die Reise machen," begreift der Anfänger ohne weiteres. Gibt man aber zu derselben Zeit eine längere Erläuterung des irrealen Konjunktivs und seiner verwickelten Zeitformen und Modi, so verzweifeln selbst die klügsten Schüler und über das Unwesentliche verpassen sie die Hauptsache. Ebenso ist es mit dem Gebrauch der verschiedenen Zeitformen des Indikativs. Der von uns vorgezeichneten Methode nach beginnt der Lernende sie alle zu gebrauchen und findet keine besondere Schwierigkeit dabei. Allein in den gewöhnlichen grammatischen Lehrbüchern wird jede Zeitform in allen Personen einzeln durchgenommen und ziemlich reichlich besprochen. So kann viele Wochen nach den Erörterungen des Präsens vergehen, bevor der Schüler das Perfekt oder das

---

[4] Um die schon besprochenen Formen und Regeln zu befestigen, lassen sich allerdings mit Vorteil kurz gefasste grammatische Kompendien gebrauchen, die nur zum Nachschlagen sind und sachliche Erläuterungen ohne daran verknüpfte Aufgaben enthalten. Der Lehrer macht auf den betreffenden Paragraphen derselben aufmerksam und fordert seine Klasse auf, ihn zu Hause zu lesen. Solche Kompendien sind z. B. Haertel and Cast: "Elements of German Grammar for Review", (Heath), und die in diesem Jahre erschienene „Kleine deutsche Grammatik, die von A. Koenig und W. R. Myers herausgegeben ist. (Perine Book Co., Minneapolis.)

Plusquamperfekt studiert, und bis zu dieser Zeit sind ihm die vorhergehenden Lehren schon mehr oder weniger verdunkelt. In diesen Büchern ist man eben bestrebt die grammatischen Erscheinungen in ein System unterzubringen; so ein System aber hat viel Gefährliches an sich.

Wir sind am Ende unserer Betrachtung und möchten die Vorteile des von uns verfochtenen Verfahrens summieren. Zunächst, was wohl am wichtigsten ist, tritt der Lehrer in den Vordergrund. Er und nicht das Lehrbuch ist die Quelle für die grammatischen Kenntnisse seiner Schüler, die die Wichtigkeit eines aufmerksamen Zuhörens recht bald einsehen, Dinge, die seine Zöglinge sonst erst nach Tagen stumpfsinnigen Studierens ihrer Grammatiken verstehen, lernen sie in einigen Stunden durch ihn kennen und praktisch verwerten. Zu gleicher Zeit tritt die Grammatik in den Hintergrund und deren Erlernen für den Anfänger bleibt nicht mehr ein wünschenswerter Gegenstand an und für sich, wie das notwendigerweise der Fall ist, wo eine Grammatik das einzige Buch in den Händen des Lernenden ist. Und doch kann der Schüler am Ende des Jahres gerade so viele Formen und Regeln geben, wie der an der Hand eines solchen Lehrbuches unterrichtete Junge. Schliesslich hat der Schüler infolge dieser Methode ungefähr das Dreifache gelesen, was sonst im ersten Jahr möglich ist. Hierbei lassen sich zweierlei Vorteile unterscheiden. Praktisch ist es vom höchsten Werte, dass der Schüler auf diese Art und Weise sich einen weit grösseren Wortschatz zu eigen gemacht hat. Von idealer Bedeutung is es aber, dass er eine viel tiefere Einsicht in die Literatur erhält, wobei in Betracht zu ziehen ist, dass viele hier zu Lande nur ein oder zwei Jahre des Unterrichts in einer fremden Sprache geniessen. Also warum solchen diesen Schatz verschliessen?

Vor fünfzig Jahren.

Aus dem Tagebuch eines deutschamerikanischen Schulmeisters.

Von **Carl Otto Schönrich**, Baltimore.

Am Morgen des 23. Dezember 1867, Montag, war ich mit dem Lloyd-Dampfer Herrmann nach einer stürmischen Reise von 16 Tagen in New York eingetroffen. Noch am selben Tage konnte ich den Kreditbrief an ein dortiges Bankhaus erledigen, und so war ich am folgenden Tag zu meiner Weiterfahrt nach dem Süden bereit. Mein Reiseziel war Baltimore. Dort lebte der einzige Bruder, er hatte den ganzen Bürgerkrieg als Freiwilliger mitgemacht und war nun als Geschäftsmann etabliert. Seine begeisterten Briefe hatten in mir den Wunsch erweckt, nach dem Land der Freiheit zu kommen. Auf der Hinreise wollte ich mich in Philadelphia lange genug aufhalten, um eine Frau H. auf-